

Die Bergpredigt: Bibeltheologischer Überblick

Die Bergpredigt (Mt 5–7) ist die erste und wirkmächtigste der 5 großen Reden Jesu im Matthäusevangelium. Bekannte Redewendungen wie „sein Licht unter den Scheffel stellen“ oder „Perlen vor die Säue werfen“ haben hier ihren Ursprung. Programmatisch hält die Bergpredigt fest, wie das Zusammenleben im „Himmelreich“, im hier und jetzt anbrechenden Reich Gottes, aussehen soll. Es ist von „überfließender“ Gerechtigkeit (Mt 5,20) geprägt – einer Gerechtigkeit, die mehr ist als buchstabengetreue Erfüllung der Gebote, die Maß nimmt an der bedingungslos geschenkten und stets versöhnungsbereiten Barmherzigkeit Gottes.



Die geläufige Bezeichnung dieser Rede Jesu als „Bergpredigt“ ist eigentlich irreführend. Um eine Predigt, gar im christlichen Sinn, handelt es sich ja nicht. Was Jesus lehrt, bewegt sich im Rahmen jüdischer Schriftauslegung. Die offenere Bezeichnung „Lehre auf dem Berg“ wäre daher treffender.

Sonderethik für die „religiöse Elite“ oder Maßstab für den „Otto Normalchristen“?

An wen sich die Regelungen der Bergpredigt eigentlich richten, ob sie nur für den „heiligen Rest“ erfüllbar sind oder jeder „normale“ Christ sich darum bemühen soll, ob sie (unerreichbare?) Idealvorgaben für das Individuum enthält, oder ein allgemeingültiges Gesellschaftsprogramm vorgibt, - das wird in der langen Auslegungsgeschichte der Bergpredigt immer schon kontrovers diskutiert.



Ohne eine fixe Antwort vorzugeben, kann diese Frage auch mit Schüler:innen reflektiert werden. Dazu können Impulse aus dem Text der Bergpredigt gegeben werden, die zur je eigenen Meinungsbildung anregen:

Auf Textebene werden mit Mt 4,25 („Scharen von Menschen“) und 7,28 („die Menge“) einerseits und mit 5,1 („seine Jünger traten zu ihm“) andererseits zwei Hörerkreise konstituiert. Mögliche Reflexionsfragen: *In welchem Verhältnis stehen diese zueinander? Haben die Weisungen für eine Gruppe stärkeren Verpflichtungscharakter als für die andere? Was bedeutet in diesem Zusammenhang der Auftrag an die Jünger, „Salz“ und „Licht“ für die Welt zu sein?*

Die Frage nach der praktischen Umsetzbarkeit kann gerade im Zusammenhang mit den sog. Antithesen (Radikalität der Forderungen, Bsp. Feindesliebe etc.), auftauchen und erörtert werden. Auch Beispiele aus der Auslegungsgeschichte können in die Diskussion eingebracht werden: etwa die Zweistufenethik des Thomas v. Aquin, der die volle Erfüllung der Bergpredigt nur „vollkommenen“ Christen zumutet, während die Weisungen für die Mehrheit nur Empfehlungscharakter haben. Die „Zwei-Reiche-Lehre“ (M. Luther) wiederum trifft eine Unterscheidung zwischen Menschen als Privatpersonen und als Amtspersonen. Letztere sind nicht an das Gebot der Feindesliebe gebunden, sondern notfalls (zum Schutz anderer) auch zur Gewaltanwendung berechtigt.¹ Auch Ansichten bekannter Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart zu diesem Thema können als Diskussionsanregung dienen (siehe: Vermittlungsideen und Unterrichtsbausteine).

Wie immer man sich zwischen den beiden Polen „Unerfüllbarkeit“ und „wörtliche Auslegung“ positionieren mag: Die Weisungen der Bergpredigt sollen sich auf die ganze Welt auswirken (5,13-16!). Die Bergpredigt entwirft ein Kontrastbild. Was sie fordert, reibt sich mit dem, was *ist*. Insofern

¹ Zu diesen und weiteren Modellen vgl. Gerd Theißen / Annette Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 2011, 350-355.

ist sie selbst „Salz der Erde“ (Mt 5,13). Wer sich an der Bergpredigt orientiert, kann sich nicht zufrieden geben mit dem, was ist, sondern wird sich immer neu bemühen, zur Verwirklichung der größeren Gerechtigkeit beizutragen.

O-Ton Jesu?

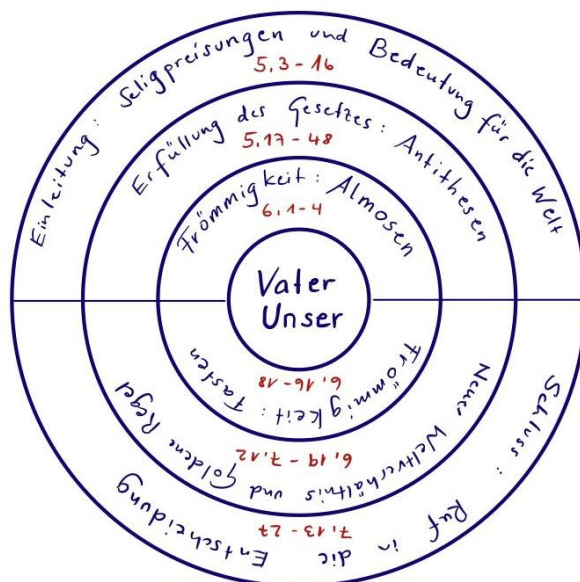
Mit guten Gründen ist davon auszugehen, dass Jesus die Bergpredigt in der von Matthäus präsentierten Gestalt nie gehalten hat. Das legt schon der Vergleich mit dem Lukasevangelium nahe, das die in der Bergpredigt gesammelten Worte Jesu teilweise überliefert, jedoch in ganz anderer Anordnung (vgl. v.a. „Feldrede“ Lk 6). Aber auch der zeitliche Abstand zwischen dem Auftreten Jesu und der Abfassung des Matthäusevangeliums (um 80 n. Chr.) spricht dafür. Das Setting der Rede auf einem „Berg“ ist theologisch bedeutsam und zeugt ebenso von der Hand des Evangelisten Matthäus: In der ersten seiner insgesamt 5 Reden (vgl. die 5 Bücher Mose) tritt Jesus als eine Art neuer Mose auf, der die am Berg Sinai gegebenen Gebote mit Vollmacht auslegt. Parallelen zur Mose-Erzählung weisen schon die Kindheitserzählungen Mt 1–2 auf: Motive wie die Verfolgung des Kindes durch Machthaber, seine wunderbare Rettung und Ägypten erinnern an Ex 1–2.

Die Bergpredigt in der vorliegenden Gestalt ist also eine Komposition des Evangelisten, der einzelne Aussagen Jesu zu einer Rede anordnet. Diese hat einen ganz klaren Aufbau mit einander entsprechenden Rahmenteilern:

Aufbau

Die äußere Rahmung gibt das Setting der Rede vor. In teils wörtlicher Übereinstimmung wird am Beginn und Ende der Rede (vgl. Mt 4,25–5,2 mit 7,28–8,1) ein Bezug zum Hörerkreis hergestellt: Es sind „Scharen von Menschen“, die Jesus hören und von seiner Lehre betroffen sind.

So umrahmt ist die Rede selbst in 3 Teile zu gliedern:



Die Einleitung (5,3-16) macht klar, worauf die Lehre Jesu zielt: ein glückliches Leben für alle – besonders aber die Armen und Entrechteten. Am Beginn stehen die Glücksverheißungen der Seligpreisungen, erst dann folgen die ethischen Forderungen. Gott macht den ersten Schritt – dann ist der Mensch am Zug.

Der Abschluss (7,13-27) ruft die Hörer:innen in die Entscheidung, das Gehörte auch ins Tun umzusetzen.

Auch der Hauptteil der Rede (5,17–7,12) ist konzentrisch gegliedert: Rahmende, auf die Tora bezogene Teile („Antithesen“, „Goldene Regel“) entsprechen einander. In der Mitte stehen die Frömmigkeitspraktiken (Almosen, Beten, Fasten), deren Zentrum wiederum das Vaterunser bildet. Das ist für das Verständnis

der Bergpredigt wesentlich: Für ihre praktische Umsetzung im je eigenen Leben spielt das Gebet eine wichtige Rolle – gerade mit der Vergebungsbitte, die auch da immer wieder einen Neuanfang ermöglicht, wo man das Ideal verfehlt hat.

Einleitung: Seligpreisungen (Mt 5,3-12)


Das griechische Wort *makarios* bedeutet *selig, glücklich* bzw. *glücklichselig*. Die Wendung „selig sind ...“ (griech. *makarioi*) kommt schon im Alten Testament häufig vor (hebr. *aschréj* = „glücklich sind...“). Vergleichsmöglichkeiten bieten etwa Ps 112 oder 146; beide machen den Zusammenhang mit dem Handeln (gerade zugunsten der Armen und Unterdrückten) deutlich, der auch für die Seligpreisungen des Matthäus wesentlich ist.

Nicht von ungefähr sind diese „Beglückwünschungen“ am Beginn der Bergpredigt platziert – sie sind richtungweisend für das Verständnis des Folgenden. Die ethischen Weisungen zielen auf das Glück des Menschen, auf gelingendes Leben für alle. Glücksversprechen wollen keine passive Erwartungshaltung auslösen, sondern im Gegenteil zum Tun motivieren – zum Handeln entsprechend der Bergpredigt. Wer so handelt, der *ist* glücklich – und trägt zum Glück aller bei!

Der Vergleich mit der synoptischen Parallele in Lk 6,20-23 zeigt, dass Matthäus die ursprünglich wörtlich auf Arme, Trauernde und Hungernde zielenden Worte Jesu umdeutet: Armut und Hunger werden in übertragenem Sinn verstanden. Die „Armen vor Gott“ sind jene, die selbst eine „arme“ Haltung einnehmen, die Demütigen, die sich auf die Seite der Armen stellen.² Wer nach Gerechtigkeit „hungert und dürstet“ wird sich aktiv für ihre Durchsetzung einsetzen – und das auf gewaltfreie Art, wie die Rede von den „Sanftmütigen“ (V. 5) und Friedensstiftern (V. 9) nahelegt.


Dieser Aufruf zum gewaltfreien Einsatz für Gerechtigkeit ist gerade in seinem Entstehungskontext betrachtet erstaunlich: Zur Zeit römischer Fremdherrschaft musste die Hoffnung auf Souveränität und selbstbestimmtes, von Frieden und Gerechtigkeit geprägtes Miteinander im eigenen Land unerreichbarer scheinen, denn je. Selbst im Jüngerkreis Jesu fanden sich Vertreter von Gruppierungen, die auch mit Waffengewalt gegen die Römer vorgehen wollten (vgl. Lk 6,15).


Nicht Aufhebung, sondern Aufrichtung: Die sogenannten „Antithesen“

 Die Bezeichnung „Antithesen“ könnte zu der Fehleinschätzung verleiten, Jesus wolle das Gesetz aufheben oder überbieten. Einem solchen Missverständnis schieben aber schon die voranstehenden Verse Mt 5,17-20 einen Riegel vor: Es geht nicht um Aufhebung, sondern um Erfüllung, ja Über-Erfüllung des Gesetzes mit dem Ziel der größeren, überfließenden Gerechtigkeit (5,20). Es ist kein neues Gesetz, das Jesus da vom Berg her verkündet, sondern das „alte“, die Tora, in einer neuen Auslegung. Diese Auslegung ist nicht voraussetzungslos, sondern im Rahmen des vielfältigen Frühjudentums einzuordnen, dessen verschiedene Gruppierungen die Auslegung der Tora kontrovers diskutieren.

Die Zielperspektive der „überfließenden Gerechtigkeit“ (5,20) verlangt mehr, als eine buchstäbliche Befolgung des Gesetzes. In der Auslegung Jesu werden die alttestamentlichen Weisungen verstärkt bzw. radikalisiert. Wenn sich dabei der Wortlaut der Gebote verschiebt, dann, um die zugrundeliegende Intention dieser Weisungen ans Licht zu heben. Es geht nicht darum, neue Gebote in Ablösung der alten zu formulieren, sondern Jesus zeigt an Beispielen auf, wie die Gebote auszulegen sind, wenn man versucht, sich ganz am zugrundeliegenden Willen Gottes zu orientieren.

² Dazu ausführlich: Klaus Wengst, Das Regierungsprogramm des Himmelreichs. Eine Auslegung der Bergpredigt in ihrem jüdischen Kontext, Stuttgart: Kohlhammer 2010, 37-40.

 Gegen ein verbreitetes Missverständnis des Talionsprinzips „Auge für Auge, Zahn für Zahn“ (vgl. Ex 21,24) ist zu betonen: Es geht hier nicht um eine Forderung nach Vergeltung, sondern die Verpflichtung, eine Schuld nicht unverhältnismäßig zu bestrafen. Rechtsgeschichtlich markiert das im Alten Orient verbreitete Talionsprinzip einen Fortschritt weg von unregelter Rache.

 Wichtig ist außerdem, festzuhalten, dass es ein Gebot zum Feindeshass, wie durch Mt 5,43 nahegelegt, im AT nicht gibt. Vielmehr ist eine faire Behandlung auch des Feindes geboten (vgl. etwa Ex 23,4-5; Spr 24-25; zur gebotenen Fremdenliebe vgl. z.B. Lev 19,33-34; Dtn 10,18f).

Besonders das Gebot der Feindesliebe (5,44) oder die Forderung, die andere Wange hinzuhalten (5,39), können sich mit den Einstellungen der Schüler:innen reiben und laden zur tieferen Auseinandersetzung ein. Die Forderung, Gleiches nicht mit Gleichem zu vergelten, meint kein passives Erdulden, sondern vielmehr ein aktiv-kreatives Bemühen zur Durchbrechung von Gewalt.

Die Mitte der Bergpredigt: Das Vaterunser

Umrahmt von Worten zur Praxis des Almosengebens und des Fastens, steht in der Mitte der Bergpredigt das Vaterunser (Mt 6,9-13). Damit sind die drei Kernelemente jüdischer Frömmigkeitspraxis zusammengestellt. Bei allen dreien ist nicht der äußere Vollzug, sondern die innere Haltung wesentlich.

Das Vaterunser zeigt, dass nicht nur die Ethik sondern auch die Gebetspraxis Jesu ganz in alttestamentlich-jüdischer Überlieferung wurzelt: Das Gebet hat Parallelen zum Kaddisch und zum Schemone Esre (Achtzehn-Bitten-Gebet); auch die Anrede Gottes als „Vater“ hat biblische und frühjüdische Vorbilder (vgl. z.B. Ps 103,13; Sir 23,1).

Indem Matthäus in den anschließenden Versen 14-15 das Thema Schuld und Vergebung nochmals aufgreift, wird die Vaterunser-Bitte um Schuldenerlass (V. 12) als besonders zentral hervorgehoben. Die eigene Vergebungsbereitschaft ist ein wesentlicher Faktor für ein gelingendes Miteinander (vgl. Mt 18,21-35).



So bekannt und vertraut das Vaterunser auch sein mag – es wirft einige Fragen auf, die gar nicht so leicht zu beantworten, jedoch der Bearbeitung wert sind.

Der Text enthält Doppeldeutigkeiten und Begriffe, die unterschiedlich übersetzt werden können. So schwingen etwa bei der auffallend im Passiv formulierten Bitte „geheiligt werde dein Name“ zwei Ebenen mit: Die Heiligung seines Namens durch Gott selbst, der seine Bundestreue erweist, seine Verheißungen erfüllt, der seine gerechte Herrschaft aufrichtet; aber auch die Heiligung des Gottesnamens durch Menschen, die Gott auf Erden präsent machen – durch Gebet, durch Verhalten, das sich an den Geboten orientiert usw.

Doppeldeutig ist auch die Bitte um Erlassen bzw. Vergeben der Schuld(en), die persönliche Verfehlungen ebenso umfasst wie materielle Schulden.

Manche Begriffe bedürfen der „Übersetzung“ in heutige Lebens- und Erfahrungswelten, um in ihrer ganzen Bedeutung erfasst zu werden. Z.B.: *Was ist das Reich Gottes, das Königreich der Himmel, die anbrechende neue Welt Gottes? Was ist das erbetene, lebensnotwendige Brot, das wir brauchen? Führt Gott in Versuchung? Was ist das oder der Böse, vor dem Gott bewahren bzw. aus dem Gott erretten soll?*³

³ Zu diesen Fragen und Mehrdeutigkeiten vgl. Daniel Kosch, „Wie im Himmel so auf Erden“, in: BiHe 183 (2010), 10-12.

Ins Tun Kommen: Die goldene Regel als Handlungsmaßstab

Als erste der insgesamt fünf großen Reden Jesu im Matthäusevangelium (vgl. Mt 10; 13; 18; 23–25) ist die Bergpredigt am Beginn seines öffentlichen Wirkens platziert. Dieses Wirken hat zwei Ebenen, die beide gleich wesentlich sind: Wort und Tat. Schon im eröffnenden Vers 4,23 sind beide Ebenen miteinander verbunden: „Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.“ Während die Bergpredigt Jesu Wort entfaltet, folgen in den anschließenden Kapiteln 8-9 Taten, nämlich Heilungen Jesu.

Analog dazu sollen auch die Hörer:innen der Bergpredigt nicht beim bloßen Hören stehen bleiben, sondern ins Tun kommen! Die Zusage, „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zu sein (Mt 5,13-16) ist zugleich eine Aufforderung, die Welt aktiv zu gestalten.

Vorbehalte, die teils radikalen ethischen Forderungen der Bergpredigt ohnehin nie zur Gänze erfüllen zu können, entbinden nicht von der Verpflichtung, es stets neu zu versuchen. Wer beim bloßen Hören stehen bleibt, hat sein Haus auf Sand gebaut (7,24-27).

Mit der „Goldenen Regel“ (7,12) ist ein Handlungsmaßstab vorgegeben, der dabei helfen kann, ins Tun zu kommen: Gott will, dass es mir gut geht, ebenso wie er will, dass es dem anderen gut geht. Vor diesem Hintergrund muss auch das Fehlverhalten von anderen mit dem stets veröhnungsbereiten Blick der Barmherzigkeit gesehen werden.

Biblische Parallelen

Die von Matthäus in der Bergpredigt zusammengestellten Worte Jesu sind, mit wenigen Ausnahmen, auch im Lukasevangelium überliefert – zum Teil in der sogenannten „Feldrede“ (Lk 6), zum Teil verstreut über den Rest des Evangeliums. Beide Evangelisten schöpfen also aus der sogenannten Logienquelle oder Spruchquelle „Q“ und ordnen das dort vorfindliche Material ihren je eigenen Aussageabsichten und Schwerpunkten gemäß an. Ein synoptischer Vergleich – z.B. der Seligpreisungen (vgl. Mt 5,3-12 mit Lk 6,20b-23) oder des Vaterunsers (Mt 6,9-13 mit Lk 11,2-4) – kann helfen, die je eigenen Schwerpunkte der Evangelien zutage zu fördern.

Zu wesentlichen Themen der Bergpredigt kann auch ein vergleichender Blick auf die Gleichnisse des Matthäusevangeliums interessant sein:

Die Rede von der „größeren Gerechtigkeit“ bzw. der Zusammenhang von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes kann auch am Beispiel des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg erarbeitet werden (Mt 20,1-16).

Wie wichtig es ist, nicht beim Hören stehen zu bleiben, sondern das Gehörte auch ins Tun umzusetzen, kann anhand des Gleichnisses von den 10 Jungfrauen überlegt werden (Mt 25,1-13).

Literaturempfehlungen

Bibel und Kirche 72,4 (2017): Themenheft „Jesus Lehre auf dem Berg. Die Bergpredigt neu lesen“

Bibel heute 172 (2007): Themenheft „Die Bergpredigt“

Bibel heute 183 (2010): Themenheft „Vater unser“

Kollmann Bernd, Neutestamentliche Schlüsseltexte für den Religionsunterricht, Stuttgart: Kohlhammer 2019.

Wengst Klaus, Das Regierungsprogramm des Himmelreichs. Eine Auslegung der Bergpredigt in ihrem jüdischen Kontext, Stuttgart: Kohlhammer 2010.